

19./II. 1915

## Frankfurt, 19. Februar.

Unter den europäischen Fragen, die mit diesem Kriege an die Oberfläche der Dinge getreten sind und deren Lösung auf die weitere Entwicklung des Krieges selbst hemmend oder vorwärtstreibend einzuwirken vermag, nimmt die nach dem künftigen Verhältnis zwischen den beiden Zentralmächten Deutschland und Oesterreich-Ungarn auf der einen, Italien auf der anderen Seite nicht den letzten Platz ein. Nicht, daß man etwa glauben mußte, für den siegreichen Ausgang dieses Krieges, dessen wir ganz sicher sind und den wir mit jedem Kampftage im Osten und Westen fester in die Hand bekommen, sei die Haltung Italiens ernstlich entscheidend. Aber es begreift sich, daß es für die von den Kriegführenden zu ergreifenden Maßnahmen schon von einiger Erheblichkeit wäre, zu wissen, ob Italien bis an das Ende des Krieges seine bisher beobachtete Neutralität beibehält oder ob es sich entschließt, selbst in den Krieg in der einen oder anderen Form einzugreifen. Noch wichtiger aber ist die Entscheidung über die oben erwähnte Frage für die weitere Gestaltung der europäischen Politik nach diesem Kriege, und es muß den beiden Zentralmächten, aber mindestens ebenso sehr Italien daran liegen, ihre gegenseitigen freundschaftlichen Beziehungen, wie sie bis zum Kriege und im Grunde noch heute bestehen, fortzusetzen. Die Vorbedingungen dafür sind im wesentlichen gegeben, soweit aber die gegenseitigen Interessen sich nicht völlig decken, müßte es, so meinen wir, gar nicht so schwer sein, einen Ausgleich zu finden, der mit Zugeständnissen auf beiden Seiten einen Zustand dauernder friedlicher Zusammenarbeit schaffe.

Der Schlüssel für die Gestaltung der Beziehungen zwischen den beiden Zentralmächten — denn daß diese als eine feste Einheit zu betrachten sind, weiß man wie in ganz Europa so auch in Italien — und Italien liegt an der österreichischen Süd- und Südostgrenze. Es sind lediglich gewisse Ziele der national erregten Schichten des italienischen Volkes, die in österreichisches Gebiet hineinreichen. Dabei ist zu beachten, daß wie überall, so auch in Italien der hitzige Nationalismus, der nach der Vereinigung aller Gleichsprachigen zu einer nationalen Einheit strebt, erheblich weiter geht, als besonnene Staatsmänner, denen die Grenzen des Möglichen und Vernünftigen deutlicher vor Augen stehen, zu verantworten geneigt sind. Was die italienische Irredenta anstrebt, wird von den verantwortlichen Politikern bestimmt nur zu einem geringen Teil als erfüllbare Forderung angesehen, aber es mag wohl sein, daß manche Bewegungen mit einem gewissen Maß von stillem Wohlwollen duldet, um selbst eine Stütze für den Griff nach dem Erreichbaren zu haben. Die Grötterung über die besonders in Norditalien lebhaft vertretenen nationalen Forderungen an Oesterreich geht in Italien schon eine geraume Zeit fort. Wir haben kürzlich in einem Artikel unseres Wiener Korrespondenten diese Dinge einer Betrachtung unterzogen, die zu dem Ergebnis kam, daß eine Einigung über eine nationale Grenzvereinigung im südlichen Tirol und am Nonzo durchaus in dem Gebiet des Möglichen liege, daß aber freilich dazu nicht nur die Bereitwilligkeit Oesterreichs, sondern auch die bestimmte Erklärung Italiens gehöre, daß es mit diesen Opfern seines Bundesgenossen sich ohne Vorbehalt zufrieden gebe und demgemäß in diesem Kriege bis ans Ende ehrlich neutral bleiben werde. In Italien hat man die Unterjochung dieser Fragen vielfach als ein bestimmtes Angebot aufgefaßt, das auf verantwortliche Personen der österreichischen Politik zurückgehe. Das war, wie wir bereits hervorgehoben haben, ein Irrtum; der Artikel war ganz unabhängig, und wenn der Pariser „Matin“ sich sogar aus Rom melden läßt, er sei vom Fürsten Bülow inspiriert, so entspricht das lediglich den lächerlichen Gewohnheiten dieses Sensationsblattes. Wohl aber glauben wir, daß die Erwägungen, von denen der Artikel unseres Korrespondenten ausging, so einleuchtend sind, daß sie auch in Oesterreich wie in Italien als richtig anerkannt werden müßten.

Nun hat vor einigen Tagen ein vielgelesenes österreichisches Blatt sich in einer freilich rein negativen Weise mit der Frage beschäftigt, und wenn man diesen Artikel als den Maßstab für die in Oesterreich-Ungarn auch an den maßgebenden Stellen herrschenden Ansichten nehmen müßte, so könnte man — und in Italien scheint das auch geschehen zu sein — glauben, es bestehe an der Donau überhaupt keine Geneigtheit, mit dem Nachbar

über das zu verhandeln, was als ein Gegenstand eines Ausgleiches in Betracht käme. In dem Artikel wird lediglich gegen die Publizisten der Irredenta polemisiert, die in einer etwas mißverständlichen Art eingeladen werden, auf den Kriegsschauplatz zu kommen, und gegen deren überspannte Forderungen eingewendet wird, daß eine Großmacht, wie Oesterreich-Ungarn sich nicht vom Meere abschneiden lassen könne. Dieser Einwand ist durchaus richtig, und soweit etwas Derartiges von Oesterreich verlangt wird, kann es dafür nur ein unbedingtes Nein geben. Aber das ist ja doch nicht das, was vernünftige Leute in Italien und anderswo als ein mögliches Objekt eines Ausgleiches der Interessen ansehen. Unsere Freunde in Wien wissen das ja auch durchaus, und so sehr wir ihnen beipflichten, wenn sie darauf hinweisen, daß der Dreibund geschlossen worden ist, weil seine Gründer die Entwicklung der drei Mächte in Linien suchten, die einander nirgends kreuzten und so sehr gerade Italiens Zukunft nach einer ganz anderen Richtung weist, so darf man doch nationale Bestrebungen, auch wenn sie eigentlich in eine falsche Richtung streben, nicht aus der Rechnung lassen. Man wird abwägen müssen, was man, unbeschadet der eigenen Machtstellung, geben kann und was man dafür erhält und danach mit kühlem Kopf die Entscheidung treffen. Sentimentale Erwägungen sollten in der Politik möglichst ausscheiden, sie sind oftmals vom Uebel gewesen, auch in Oesterreich, und es ist nicht denkbar, daß eine Grenzkorrektur die Machtstellung Oesterreich-Ungarns, das gerade in diesen Tagen so glänzend seine Kraft gegen das übermächtige Rußland zeigt, irgendwie beeinträchtigen könnte.

Wir haben oben bereits darauf hingewiesen, daß wir, wenn Oesterreich Opfer bringt, die vielleicht mit Bezug auf historische Traditionen ihm nicht leicht fallen, voraussetzen, Italien werde dagegen eine klare und unzweideutig freundschaftliche Haltung zeigen. Es scheint, daß man von der Seite Oesterreichs daran wie auch an der Größe der Ansprüche Italiens zweifelt. Das muß eigentlich in Erstaunen setzen. Man sollte meinen, daß es zwischen drei nicht nur befreundeten, sondern verbündeten Staaten leicht sein müßte, klarzustellen, was denn eigentlich die gegenseitigen Wünsche sind. Es ist nicht recht zu verstehen, welches der Zweck der Diplomaten ist, die den einen Staat bei dem anderen vertreten, wenn man sich nicht einmal über diese einfachen Dinge zu vergewissern weiß. Der bisherige Weg scheint nun noch nicht weit geführt zu haben. Da wäre doch aber das einfachste und wohl auch zweckmäßigste, daß einmal die Regierungen der drei verbündeten Staaten Vertreter beauftragen, ganz freundschaftlich und mit dem ehrlichen Willen zur Einigung zusammenzutreten und zu besprechen, was sie gegenseitig bedrückt. Da Deutschland nicht unmittelbar berührt ist, so kann es hierbei unparteiisch und redlich der Vermittler sein und wir zweifeln nicht, daß man zu einem befriedigenden Ende kommt. Aber man muß einmal anfangen und darf nicht um einander herumgehen. Die Hauptsache ist, daß wirklich verhandelt wird. In den Verhandlungen werden sich ganz von selbst Möglichkeiten einer Einigung ergeben, die nicht bloß auf territorialem Gebiet zu liegen brauchen. Aber man darf diese Dinge nicht als Nebensache bei Seite schieben. Es ist möglich, daß es für den Augenblick nicht so bedeutungsvoll ist, ob man sich einigt oder nicht, obwohl wir auch diesen Umstand nicht unterschätzen. Die Hauptsache aber ist, daß eine Barrikade weggeräumt wird, die einer gesunden und für beide Teile vorteilhaften Gestaltung der zukünftigen Politik Mitteleuropas den Weg sperrt.